

Tag war ein sehr heißer für die Commune, namentlich während der Artilleriekämpfe entseztlich und der Kanonendonner erreichte zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags eine enorme Heftigkeit. Von Seiten der Commune waren namentlich die Wallbatterien und 4 kleine Kanonenboote in Thätigkeit, legtere am Point-du-jour stationirt und gegen die Versailler Batterien im Schlosse Meudon feuernd. Die Auslieferung aller schweren Artillerie-Geschütze an die Deutschen infolge der Capitulation macht sich sehr fühlbar, und das Journal „Commune“ empfahl bereits gestern die Inferiorität des Calibers der Pariser Artillerie der ernstesten Erwägung der Kriegsdelegation der Commune. Der Kampf nähert sich den Wällen täglich mehr, und die ungeheuren Paricadentbauten scheinen die Befürchtung zu rechtfertigen, daß die Finale der großen Schlacht sich schließlich in den Straßen der Stadt abspielen werden. Das Beängstigendste dabei ist das großartige Minensystem, welches die Nothen durch ganz Paris hin anlegen. Die Leitungsfäden und Drähte gehen in die Cloaken hinein, in denen sich ebenfalls Minen befinden, und wie es heißt, befinden sich die elektrischen Batterien, welche die schrecklichen Apparate entzünden sollen, auf dem Montmartre. — Aus Paris dauert die Auswanderung fort. Vorgestern nahm die Nordbahn in St. Denis 47,000 Frös. ein; man schließt daraus auf die Zahl der Reisenden, da die meisten nur von dort die nächsten Stationen zu gewinnen suchen.

Paris, 1. Mai. Die Eisenbahn-Gesellschaften haben die von ihnen geforderten Contributionen bezahlt. Die Commune hat im Ganzen 1,680,000 Francs in Empfang genommen. Die Summen, welche Seiten der Commune den Eisenbahngesellschaften auferlegt sind, sollen künftighin alle 8 Tage bezahlt werden.

Paris, 1. Mai. Die „Agence Havas“ meldet: General Cluseret ist seines Amtes enthoben und provisorisch durch Oberst Rossel ersetzt worden. Dem „Cri du peuple“ zufolge wäre die Verhaftung Cluseret's von der Executivcommission angeordnet und von der Commune genehmigt worden. La Cecilia wurde zum Commandanten des Forts Issy ernannt. „Etoile belge“ berichtet aus Paris vom 1. d.: Commune-Delegirte haben die Staatskasse erbrochen und aus derselben 4 Millionen Rententitel und Anleihe au porteur entnommen. Auf dem Transporte zum Stadthause wurde eine Million verloren oder unterschlagen.

Paris, 1. Mai. Die Commune hat ein Decret erlassen, in Betreff einer den Geflüchteten aufzuerlegenden Steuer. Dieselbe wird vom 5. April ab berechnet und hat den Betrag der gezahlten Miete zur Grundlage. Die Geflüchteten werden zur Rückkehr aufgefordert und wenn sie nicht innerhalb 24 Stunden gehorchen, so sollen ihre Mobilien verkauft werden; für den auf diese Weise nicht gedeckten Betrag wird der Hauseigentümer verantwortlich gemacht. — Am Donnerstag schossen in der Rue des Rennes Nr. 141 vier Nationalgarden einen jungen Mann, der sich geweigert hatte, in die Kriegsbataillone einzutreten, ohne weiteren Prozeß nieder.

Paris, 3. Mai. Nach Mittheilungen, welche Seiten der Commune verbreitet werden, haben die Versailler Truppen Moulin-Saquet gestern Abend bestig angegriffen, sind jedoch zurückgewiesen worden. Im Orte Issy fand ein Infanteriekampf statt. Die Versailler Truppen, welche bereits bis zur Mairie vorgebrungen waren, wurden schließlich wieder zurückgebrängt. Auf beiden Seiten sind die Verluste empfindlich. Auch in der Richtung von Neuilly wurde gekämpft, doch sind, wie Seiten der Commune gemeldet wird, alle Angriffe der Versailler Truppen abgewiesen und behaupteten beide Theile ihre ursprünglichen Stellungen. — Die „Agence Havas“ meldet: Das Geschützfeuer auf der Seite von Neuilly wird fortgesetzt. Auch auf der Südseite findet lebhaftes Geschützfeuer statt; insbesondere wird Banves bestig bombardirt. Die Versailler Truppen haben in verfloßener Nacht nach einer Reihe vom Kämpfen den Park von Issy, fast den ganzen Ort und die nahe gelegene Redoute genommen. Das Fort Issy ist nunmehr im Süden und Westen bedroht, sowie auf der Seite gegen Paris eingeschlossen. Die Versailler verschanzen sich in dem Parke und dem Ort Issy. Heute Morgen wurde das Feuer aus dem Fort Issy noch unterhalten.

Bersailles, 2. Mai. In verfloßener Nacht hat ein Jägerbataillon den Bahnhof von Clamart mit dem Bayonnet genommen. Derselbe war von zwei Bataillonen föderirten Truppen besetzt, welche bei dem Kampfe 300 Tode und Verwundete verloren. Unser Verlust beträgt nur einige Verwundete. Zu gleicher Zeit griffen zwei Regimenter das Schloß von Issy an, welches von uns zeitweilig abgegeben worden war, nahmen dasselbe wieder und machten 300 Gefangene, welche heute nach Versailles gebracht werden sollen. Durch die Einnahme

dieser beiden Punkte ist das Fort Issy vollständig erobert.

Paris, 2. Mai. Die Aufstellung des Gerätes um die Vendôme-Säule bepußs ihrer Abtragung hat begonnen. Die Demolirung derselben soll am 8. d. erfolgen.

Agny, 3. Mai. Die fälligen Verpflegungsgelder in der Höhe von 19 Millionen sind am 1. d. Ms. in Rouen und in Amiens von der Versailler Regierung richtig gezahlt worden.

Ueber den Aufenthalt unserer Truppen in St. Quentin wird vom 19. April aus dieser Stadt folgendes berichtet: Der tiefe Haß, den die Franzosen, resp. die Einwohner von St. Quentin bei dem Einmarsche der sächsischen Truppen an den Tag gelegt haben, hat sich gründlich gelegt, sie werden allmählich von den staatlichen saulen Zuständen des schönen Frankreichs derart überzeugt, daß sie uns gegenüber nicht mehr verächtlich und stolz und militant, wie der Franzose sagt, auftreten, sondern im Gegentheil der Freundlichkeit und Gemüthlichkeit uns gegenüber sich bestreuen. Der gebildete wohlhabende Theil der Einwohner von St. Quentin sieht jetzt recht gut ein, daß die 11—12,000 communistic gesinnten Arbeiter auch hier die Pariser Scenen wiederholen würden, wenn nicht die deutschen Waffen ihnen drohend entgegenblitzen und ihnen bei ihrer Feigheit eine ganz besondere, respectable Achtung vor uns einflößen. Den einzelnen Soldaten ist es nicht gerathen, sich in den großen Arbeitervierteln zu bewegen, denn es bedarf dann bloß des geringsten Anlasses, so kommt es Seiten der Arbeiter zu Schimpfereien und schließlich zu Thätlichkeiten. Ein bezüglicher Divisions-Befehl ordnet infolge dessen an, den Fall gleichzeitig erwähnend, daß ein einzelner Soldat von mehreren Arbeitern geschlagen worden sei, daß jeder Soldat im Wiederholungsfalle sofort gründlich Gebrauch von seiner Waffe zu machen hat. Der Commandant unserer Bataillone, Herr Major von Sächsmisch-Hörning, der zugleich Plaz-Commandant ist, scheint bei den Vertretern der Stadt auch in gutem Ansehen zu stehen, oder vielmehr im besten Einvernehmen mit denselben zu leben, Grund genug, daß die Bewohner bei dem allgemeinen guten Vertrauen der ganzen Besatzung keine Ursache haben, ihre unfreiwillige Einquartierung je eher je lieber los zu werden. Mein

Wirth, ein bedeutender Posamentenfabrikant, der besonders Geschäfte in das sächsische Voigtland ausführt, gestand mir, daß sich selbst das französische Militär nicht so anständig auführte oder aufgeführt hätte, wie die jetzige Besatzung. Auch zwischen den ehemaligen Soldaten des Kaiserreichs und der Republik, die sich hier theils in Uniform, theils in Civil aufhalten, und uns ist der Verkehr mitunter recht kameradschaftlich geworden. Die täglich aus Deutschland zurückkehrenden Gefangenen sind fast alle mit ihrem Schicksale zufrieden gewesen, der gründliche Deutschhass, dies glaube ich sicher, ist bei den meisten französischen Militärs nur noch im geringen Grade vorhanden und das französische Publikum wird auch noch durchweg dieser Meinung werden. Bei den oft hier stattfindenden Concerten von der Capelle unseres Regiments (Nr. 101) und den Garde-Regimenten-Trompetern in den Champs-Elysees sammelt sich jetzt das Publikum in größerer Anzahl an; bei den ersten Concerten nach unserm Eintreffen auf dem Grand Place wurden dagegen die Fenster der umstehenden Häuser geschlossen und nur wenige Civilpersonen waren zugegen. In den zahlreichen, elegant eingerichteten Kaffees und Restaurants erhält man für 2 Sous ein Glas ziemlich gutes Bier, die dem Gambrinus huldigenden sächsischen Militärs füllen infolge dessen allabendlich die Räume und dabei gestaltet sich der Verkehr mit den Bürgern immer besser.

Musland. Die Cholera-Epidemie in Petersburg ist im Zunehmen. Die Zahl der täglichen Opfer ist bereits auf 100 bis 120 gestiegen. Außer der Cholera grassiren in Petersburg auch der Typhus und die schwarzen Blattern, die ebenfalls einen epidemischen Charakter haben und zahlreiche Opfer fordern.

## Feuilleton.

### Der Geächtete.

Erzählung von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung).

„Ich habe gute Vorkaufs für Dich, meine Jutta,“ begann Elisabeth und übergab ihr Kind der ihr zur Seite stehenden Amme. „Dein wackerer Ritter hat von Neuem gedrängt, Dich von uns zu lassen, und da des Allmächtigen Hand schwer auf unserm Hause ruht, und nur selten ein trügerischer Sonnenblick der Hoffnung sich Bahn bricht in unsere Hoffburg, so will mein Herr und Gemahl nicht länger

Dich hier lassen, so ungern ich Dich auch scheiden sehe.“

Der Herzog hatte bei den letzten Worten seiner Gemahlin sich umgewendet und forschend Jutta betrachtet.

„Es werden heute noch“ — fuhr die Fürstin schmerzlich bewegt fort, und richtete vorwurfsvoll den Blick auf den Herzog — „churfürstliche Gesandte uns haben, und Dein Oheim selbst wird, sobald Du willst, Dich nebst Deiner Dienerin diesen übergeben, damit sie ungefährdet Dich nach Dresden geleiten, denn Curt von Köditz kann selbst nicht kommen, Dich abzuholen, da er als Churfürst August's Kriegshauptmann sich rüsten muß gegen uns.“

So freudig auch jede Kunde, die ihr von dem Geliebten wurde, Jutta's Herz erfüllte, so schmerzlich war ihr diesmal der Herzogin Rede. Sie fühlte, wie bitter der Eindruck sein mußte, den es auf den Herzog und dessen Gemahlin ausübte, daß eben der Mann, den sie sich auserwählt, ein Diener war des ärgsten Feindes, den Johann Friedrich hatte, und dessen Stand als Krieger in so feindselige Berührung kam mit dem Hofe zu Gotha; aber ihr Entschluß war schnell gefaßt, und ihren Blick mit treuer Ergebenheit auf die Herzogin richtend, entgegnete Jutta: „Wie könnt ich jetzt Euch verlassen, meine gnädige Herrin, wo Alles so trostlos um Euch her sich gestaltet. Habt Ihr doch mild und gnädig mich aufgenommen, als ich schug- und obdachlos als Verworfene Euch nabte, und ob auch die Liebe zu dem Manne meiner Wahl mich mächtig zieht in seine Nähe, so kann ich doch nicht brechen, was ich streng gelobt, Euch nicht eher zu verlassen, bis Euer Schicksal entschieden, und Gott gebe auf günstige Weise. Möge Curt von Köditz in dieser Treue zu Euch, hohe edle Herrin, eine Bürgschaft finden, daß ich in treuer Liebe mich auch ihm geweiht.“

„Frommes Kind!“ sprach gerührt der Herzog und trat dem Fräulein näher. „Ja, der Himmel giebt uns noch treue Herzen, wo wir sie nicht gesucht, indeß unsere nächsten Blutsverwandten uns verfolgen und verrathen, doch noch hat der Herr mich nicht in ihre Hand gegeben, noch bin ich frei, und der Grimmstein wird meiner Feinde Schaar tragen!“

„Möge der Himmel die Herzen Derer, die Dich hassen, zur Milde bewegen, mein Johannes,“ sprach Elisabeth, nachdem sie Jutta bezügelnd geküßt, ihrem Gemahl näher tretend, indem sie ihre Hände traulich auf dessen Schulter legte und wehmühevoll zu ihm aufblickte.

Der Herzog wollte antworten, als die Thüre sich öffnete und Hänsel Taufendtschön eintrat, um den Bertrauten des Herzogs, den geächteten Wilhelm von Grumbach, zu melden.

Die Herzogin trat einige Schritte zurück und wendete sich mit Jutta der Thüre zu, denn nur ungern sah sie den Mann nahen, welcher so schweres Leid über ihren Gemahl gebracht; allein der Herzog ergriff ernst ihre Hand.

„Bleib, Elisabeth,“ bat er. „Es ist nichts Geheimtes mehr zwischen mir und Grumbach, was Du nicht hören könntest.“

„Laß ihn eintreten, Unglückskind,“ fuhr die Herzogin fort, und der Knabe ging, träumerisch verworrene Worte für sich murmelnd, hinaus.

Grumbach, der Mann, dessen Name einst die Bischöfe Frankens und die Reichsfürsten Deutschlands mit Furcht erfüllt hatte, dessen Leben nun vogelfrei war, und der in Acht und Aberacht verfallen, den Jeder tödten konnte, wo und wann er wollte, dessen Muth und List ihn nicht verlassen, als Alles von ihm abfiel und nur noch der Herzog Johann Friedrich ihn schützte zu eigenem Verderben, trat jetzt ein und obgleich schon über sechzig Jahre alt und von Wichteiden schwer heimgelacht, so daß er oft genöthigt war, an Krücken zu gehen, so hatten diesem Manne dennoch Körper- und Seelenleiden die ritterliche stolze Haltung seines Körpers nicht zu beugen vermocht, so wenig wie die Entschlossenheit, mit welcher er seine Pläne verfolgte.

„Zwei Herolde halten am Erfurter Thore,“ begann jetzt Grumbach, dem Herzog sich nähernd, „und verlangen Einlaß, der eine trägt des Kaisers, der andere des Churfürsten Eures Betters Wappenrock und Farben.“

„Man lasse sie ein!“ befahl der Herzog und bald darauf verließ unter Anführung Wilhelm von Stein's eine Abtheilung Halenschnigen den Grimmstein und wandte sich dem Erfurter Thore zu.

„Und was glaubst Du, das sie uns bringen?“ fragte forschend der Herzog seinen Vertrauten.

„Nichts, als was sie so vielfach Euch schon gebracht vom Kaiser und dem Churfürsten und Eurem Herrn Bruder, dem Herzog Wilhelm,“ entgegnete Grumbach bitter lächelnd. „Auslieferung des Geächteten und Eure Unterwerfung, damit sie Euch in ein Vogelhaus setzen auf die ungarische Grenze, um zeitweilig nach dem Willen Oesterreichs und Churfürstens zu pfeifen.“ — „Doch,“ fuhr er nach einer